

Weniger eine Besprechung, vielmehr eine punktuelle Diskussion zu

Boele van Hensbroek, Pieter 1999, *Political Discourses in African Thought. 1860 to the Present*. Westport/Connecticut & London: Praeger. pp.x+238.

Arno Sonderegger und Albert Kraler

Mit seinem Buch über die politischen Diskurse afrikanischer Denker verfolgt der Niederländer Boele van Hensbroek das Ziel, eine Gesamtschau der politischen Ideengeschichte Afrikas zu geben. Deren vom Autor konstatiertes Fehlen motivierte seine Arbeit. Boele van Hensbroek versucht in ihr explizit, politische Texte historisch zu deuten und sie in ihrer Bedeutung für afrikanische politische Diskurse zu analysieren (also nicht hinsichtlich ihrer Rezeption im „Westen“ oder im afroamerikanischen Kontext¹).

Er versteht seine Arbeit als eine methodisch geleitete Hermeneutik, die in den Kapiteln durch systematische Analyse sowie durch eine kritische Würdigung afrikanischer politischer Philosophie ergänzt wird.

Tatsächlich scheint es ihm aber weniger um die Rekonstruktion der historischen Kontexte und des historischen Bedeutungsgehalts zu gehen, innerhalb derer die zur Diskussion gestellten politischen Texte verfasst wurden, als um eine Klassifikation, um eine Typologie politischer Diskurse. Dies ist ein lobenswertes Unterfangen, vermag eine solche doch einen raschen Überblick zu vermitteln; gleichzeitig geht mit ihr jedoch eine gewisse Oberflächlichkeit einher, die dem - ebenfalls formulierten - Anliegen, die Texte historisch-diskursiv zu deuten, zuwiderläuft.

¹ Eine ausschließlich auf afrikanische Denker (die männliche Form ist bewusst gewählt) beschränkte Diskussion ist freilich weder möglich noch sinnvoll. Einige der bekanntesten Figuren der afrikanischen Ideengeschichte kamen aus der afrikanischen Diaspora, und auch viele postkoloniale Denker leben und lehren in den USA und Europa. So stammte Edward Wilmot Blyden von der damals dänischen Karibikinsel St. Thomas (heute Virgin-Islands, USA) und kam erst in den 1850er Jahren nach einem längeren Aufenthalt in den USA nach Liberia und Sierra Leone; Marcus Garvey war Jamaikaner (und der einzige unter den genannten, der nie nach Afrika kam); der Panafrikanist George Padmore kam aus Trinidad, Frantz Fanon aus Martinique.

Um seine Herangehensweise theoretisch zu stützen, bemüht Boele van Hensbroek die bahnbrechende (und vielstrapazierte) Arbeit des amerikanischen Wissenschaftshistorikers und -theoretikers Thomas S. Kuhn, der in seinem erstmals 1962 veröffentlichtem Buch „Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“ (Kuhn 1973) die These vertrat, dass Handeln und Denken von Wissenschaftlern wesentlich von dem jeweils geltenden „Paradigma“ bestimmt seien; einem Paradigma, das selbst nur in Zeiten von Umbrüchen Gegenstand wissenschaftlicher Diskurse werde².

Solche (dominanten) Paradigmen - oder: Diskurse - bestimmen wesentlich Form und Inhalt einzelner Texte. Sie haben prägenden Anteil daran, was sie thematisieren, wie sie es tun, wie in ihnen argumentiert wird, was ausgelassen wird. In Analogie und in Ausweitung des ursprünglichen Kuhn'schen Begriffs spricht Boele van Hensbroek von „Paradigmen“ bzw. „Diskursen“ innerhalb der sozialen und politischen Sprache, innerhalb derer einzelne Texte verstanden werden müssen und auf die sie sich immer beziehen.

Im „historischen“ Teil geht der Autor nicht historisch im engeren Sinn vor, sondern analysiert afrikanische politische Diskurse (anhand einiger weniger Texte einiger weniger Autoren). Zu Hilfe nimmt er dabei eine ideengeschichtliche Metatheorie, die von Quentin Skinner, einem der Protagonisten der Cambridge School of Political Thought, entwickelt worden ist.³

Skinner, der - kurz gesagt - eine sprechakttheoretische Interpretation politischer Texte à la Austin und Searle vertritt, kommt es insbesondere auf die performative Funktion von Textäußerungen an: Welche Handlung setzt ein/e AutorIn eigentlich dadurch, dass er/sie einen bestimmten Text schreibt? Was ist seine/ihre Intention, was die Motivation? Tatsächlich scheinen Skinners

² Kuhn verwendete später den Begriff des Paradigmas freilich nicht mehr, sondern sprach von „sozialer Matrix“. Eine in eine ähnliche Richtung gehende, allgemeiner formulierte konstruktivistische Theorie der sozialen Wirklichkeit, die auf das Aufzeigen der stillschweigenden Voraussetzungen für das „Funktionieren“ von Gesellschaft abzielt, formulierten Berger und Luckmann (1996) ebenfalls in den 1960iger Jahren.

³ Zu dieser „Schule“ werden Quentin Skinner, J.G.A Pocock sowie der Afrikanist und Politikwissenschaftler John Dunn gerechnet. Skinner ist der philosophisch Versierteste der drei; er publiziert(e) ausgiebig zu theoretischen Fragen, während die ideengeschichtliche Methodologie der beiden anderen enger an deren inhaltliche Arbeit geknüpft ist. Für eine Übersicht siehe Rosa (1994).

komplexe theoretischen Texte selbst hauptsächlich performativ verstanden werden zu wollen, nämlich als Mahnung, AutorInnen früherer Epochen historisch ernst zu nehmen und angemessen zu deuten, Anachronismen bewusst zu meiden.

Das von van Hensbroek aufgebotene schwere (theoretische) Geschütz weist nun freilich nur wenig Bezug zu seinem eigentlichen Projekt - die Erstellung einer Typologie afrikanischer politischer Diskurse - auf. Vielmehr scheint es primär dazu zu dienen, Texte und ihren historischen Entstehungskontext lose zu verbinden, um auf diese Weise zu suggerieren, die betreffenden Autoren in ihrem historischen Kontext zu verstehen; gleichfalls sollen damit nicht wirklich neue, manchmal auch befremdlich erscheinende Lesarten bekannter afrikanischer Denker plausibel gemacht werden (wenigstens in den jeweiligen Folgerungen der einzelnen Kapitel). Andererseits dient der beträchtliche theoretische Aufwand des Autors der Untermauerung - und der Rechtfertigung - des systematischen Teils der Arbeit, dem Aufspüren der dominanten Paradigmen im Denken von Afrikanern.

Im Zuge dessen „findet“ Boele van Hensbroek (1999: 145-165) drei dominante Paradigmen politischen Denkens, die er als diskursive Idealtypen beschreibt. Die Reduktion afrikanischer politischer Diskurse auf diese drei begründet er allerdings nicht weiter. Es drängt sich die Vermutung auf, dass sie einfach Folge einer anderen Reduktion ist, die aus einer von Boele van Hensbroek gewählten regionalen und personalen Zuspitzung resultiert.

Er lokalisiert die Entstehung „moderner“ afrikanischer politischer Ideengeschichte zurecht in Westafrika. Allerdings ergibt die Verküpfung seiner drei paradigmatischen Idealtypen mit drei bedeutenden frühen „Kulturellen Nationalisten“ jenes Raumes - Horton, Blyden, Casely Hayford - ein Bild von vereinfachender Eindeutigkeit. Es wird dies nicht nur der Komplexität dieser Denker, ihren Ambivalenzen und der Vielsträngigkeit ihres Denkens, nicht gerecht; diese drei waren beileibe auch nicht die einzigen relevanten Intellektuellen (siehe Märdel 1994).

Den - was das 19. Jahrhundert betrifft, durchaus stimmigen - Westafrika-Zentrismus gibt Boele van Hensbroek erst im Zuge der Diskussion und Analyse spätkolonialer und früher postkolonialer politisch-theoretischer Entwürfe auf – und auch dann nur teilweise. Ein Verständnis der Komplexität und Bandbreite afrikanischer Diskurse in dieser Periode gelingt ihm daher nicht. Er beschränkt sich letztlich auf eine Behandlung der bekanntesten Figuren (Nkrumah, Azikiwe, Fanon, Cabral, Nyerere, u.a.) und Strömungen (Neotraditionalismus, afrikanischer Sozialismus, afrikanischer Marxismus, u.ä.), die er in sein dreiteiliges Schema einordnet, so seine Diskurswelt konstruierend.

Die drei Diskurstypen, die er unterscheidet, drehen sich im ersten Fall um ein authentisches Afrika (1999: 147-153, 43-53), im zweiten um ein modernes Afrika (153-157, 32-43) und im dritten um ein befreites Afrika (157ff, 53-61). In ihrer Entstehungsphase werden sie verknüpft mit den Namen Edward Wilmot Blyden, James Africanus Beale Horton und Joseph Ephraim Casely Hayford. Während der Identitätsdiskurs existentiell ist und um Authentizität kreist, äußert sich jener der Modernität pragmatisch zum Kernthema der Entwicklung. Weitere Zuordnungen folgen.

Der Duktus der Befreiung ist politisch. Im ersten Fall wird der Gegensatz indigen-fremd betont, im zweiten jener zwischen primitiv-modern oder unterentwickelt-entwickelt. Das dritte Modell dagegen legt den Schwerpunkt auf die Polarität zwischen Herr und Sklave bzw. den Ausbeutern und den Ausbeuteten, den Unterdrückern und den Unterdrückten. Die Gewichtung des Befreiungsdiskurses schließlich liegt auf der Ebene der Politischen Ökonomie, der Modernisierungsdiskurs spielt sich vornehmlich im technologisch-ökonomischen Bereich ab, der Identitätsdiskurs auf dem Feld der Kultur. Boele van Hensbroek ordnet den Diskurstypen also unterschiedliche inhaltliche Bestandteile zu, die dem politischen Denken eine jeweils bestimmte Struktur verleihen, und bringt sie in tabellarische Form (1999: 161, 153, 156, 159; leicht verändert und verkürzt AS)

Diskurse	IDENTITÄT	MODERNISIERUNG	BEFREIUNG
Anliegen	Authentizität	Entwicklung	Befreiung
[Ansatz]	existentiell	Pragmatisch	politisch
Bestandteile			
Gegensätze	indigen - fremd Wir – Sie	unterentwickelt - ent- wickelt primitiv - modern	Unterdrücker - Unter- drückter Herr - Sklave
Weltauffassung	essentialistische Kultur-Kontinente, denen die Leute angehören	eine menschliche Zivili- sation, die sich zur uni- versellen Moderne ent- wickelt	eine durch Imperialismus und Kapitalismus zerris- sene Welt
Fokussierung auf	Kultur	Technologie, Ökonomie	Politische Ökonomie
Handlungsziel	Schutz und Ent- faltung einer tief- verwurzelten Identität	Fortschreiten	Revoltieren
Schlüsselwort	Identität	Modernität	Ausbeutung, „Ausklin- ken“

Was dabei positiv auffällt, ist die begriffliche Strenge, die Boele van Hensbroek aufzuwenden versucht, um das politische Denken Afrikas diskursiv in den Griff zu bekommen. Er unterscheidet sich dadurch in der Herangehensweise einigermaßen von üblichen ideengeschichtlichen Versuchen. Doch ergeben sich in seinem konkreten Fall zwei problematische Folgen, die Boele van Hensbroek nicht bedenkt. Zum einen impliziert seine Studie die Behauptung einer Vorrangstellung der diskursiven Herangehensweise, die - zum zweiten - angesichts seiner Ergebnisse durch nichts gerechtfertigt wird. Denn seine Schlussfolgerungen bringen entweder nichts Neues oder bedenklich vereinfachte Zuordnungen. So versucht er sich an einer chronologischen und personalen Verbindung seiner Diskurstopologie, indem er afrikanische Denker in sie einordnet (1999: 160; leicht verändert AS).

Diskurse:	IDENTITÄT	MODERNISIERUNG	BEFREIUNG
Polarität:	indigen - fremd	primitiv - modern	Unterdrücker - Unterdrückter
1850-1900	<i>E. Blyden</i> [West-Indies, Liberia, Sierra Leone]	<i>J. Africanus B. Horton</i> [Sierra Leone]	ARPS (Aboriginal Rights Protection Society / gegr. 1896) - <i>J.E. Casely Hayford</i> , <i>J. Mensah Sarbah</i> [Goldküste]
1900-1940	<i>J. Kenyatta</i> [Kenia], <i>J.B. Danquah</i> [Goldküste] (<i>M. Garvey</i> [West Indies])	<i>N. Azikiwe / Zikisten</i> [Nigeria]	<i>P. Padmore</i> [West Indies], <i>K. Nkrumah</i> [Goldküste]
1940-1960	<i>Danquah</i> [Goldküste/Ghana], <i>O. Awolowo</i> [Nigeria] (<i>K.A. Busia</i> [Goldküste/Ghana])	<i>Azikiwe</i> [Nigeria]	<i>Spark-Gruppe / Nkrumah</i> [Ghana]
1960-1980	<i>Afrikanischer Sozialismus</i> (<i>J. Nyerere</i> [Tanzania], <i>K. Kaunda</i> [Zambia]), <i>Black Consciousness</i>	<i>Entwicklungs-Technokraten</i> (<i>D.K. Chisiza</i> [Malawi])	<i>Afrikanische Marxisten</i> (<i>S. Amin</i> , <i>A.M. Babu</i> , <i>C. Ake</i> , <i>D.W. Nabudere</i>)

Doch diese Eindeutigkeit der Unterordnung der behandelten Denker unter einen dieser drei Diskurstypen entspricht - in vielen Fällen - keiner Realität. Interessant ist, daß Boele van Hensbroek das in seinem Text zwar immer wieder implizit zugibt; schon allein dadurch nämlich, dass er beispielsweise Kwame Nkrumah als Vertreter aller drei Diskurstypen diskutiert (1999: 98-107), ihn in seiner Schlussfolgerung aber dennoch nur als Wortführer der Befreiung zitiert. Letztlich ist es immer das erfundene Muster, die konstruierte Diskurstopologie, der er den Vorzug gibt und der zuliebe er die Vielfältigkeit und Veränderlichkeit selbst eines einzigen Denkens in unzulässigem Maße reduziert.

Der Komplexität des Denkens jener afrikanischen Autoren, die er streift, wird

er damit nicht gerecht. Die Brüche werden nivelliert. Ihre historischen Ursachen geraten außer Blick. Die Situationen, in denen sich afrikanische Intellektuelle befanden und aus denen heraus sie die Motivationen für ihr Denken nicht weniger als für ihr Handeln bezogen - ihre Reaktionen auf aufkeimende Rassentheorien beispielsweise (Horton, Blyden), auf koloniale Erfahrungen (Casely Hayford, Nkrumah, etc.), auf politische Unabhängigkeit, schließlich auf ökonomischen und kulturellen Neokolonialismus - dies alles bleibt unbeachtet. Und, so läßt sich hinzufügen, es bleibt unverstanden.

Boele van Hensbroeks Typologie krankt am selben Fehler, den er insbesondere Imanuel Geiss (1968) anlastet: an einer gewissen Eurozentrik. Nicht zuletzt ähnelt seine Typologie in frappanter Weise der gleichfalls vereinfachenden Reduktion moderner europäischer Ideengeschichte auf die drei Strömungen des Liberalismus, Konservatismus und Marxismus.⁴ Er spiegelt damit zwar die für Europa seit dem 19. Jahrhundert übliche Bandbreite des politischen Parteienspektrums, ein Rechts-Mitte-Links-Schema also, nicht aber die afrikanischen Realitäten. Die Situierung afrikanischer Denker in diesem Rahmen muss deshalb notwendig fehl gehen, sie muss gewisse Aspekte isolieren und überbetonen, während sie andere und, wie anzunehmen ist, wesentlichere übersieht. Boele van Hensbroek scheitert mit seinem Versuch, Paradigmen, politische Diskurse in dem von ihm intendierten Sinn zu rekonstruieren; stattdessen konstruiert er eine Typologie anhand abstrakter Kriterien, die nur bedingt zu überzeugen vermag.

Die Übersicht und Übersichtlichkeit, die sein Buch vermittelt, entspringt zuvörderst einem Übersehen. Die Darstellung 140 Jahre afrikanischen Denkens auf, wenn wir uns nicht verzählt haben, exakt 205 Seiten Text ist nur darum möglich. Was bleibt, ist ein - an seinem Anspruch gemessen - nicht wirklich überzeugendes Buch, das jedoch eine bisher weitgehend fehlende systematische Darstellung der politischen Ideengeschichte Afrikas unternimmt. Insofern bietet es einen durchaus brauchbaren Einstieg in das Feld afrikanischer politischer Entwürfe. Darin liegt der eigentliche Wert des Buches, das mit einer umfangreichen, hilfreichen Bibliographie ausgestattet ist: es hat den

⁴ In dieser Form würde sie kein ernstzunehmender Ideengeschichtler postulieren. Aber im Alltagsverständnis ist sie beinah ebenso tief verankert, wie die noch vereinfachendere Dichotomie von „links“ und „rechts“, die als Pole des politik-ideologischen Kontinuums den vermeintlichen Ruhepol der (aristotelischen) Mitte umschreiben.

(nicht intendierten) Charakter einer Einführung, eines Handbuchs afrikanischer politischer Ideen. Wie jedes derartige Werk vermag es ein neues Blickfeld zu eröffnen, aber nicht unbedingt den eigenen Blick zu schärfen. Viele spannende Fragen zum politischen Denken afrikanischer Persönlichkeiten bleiben weiterhin offen.

Bibliographie:

- Berger, Peter L. & Thomas Luckmann (1996): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit – eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main: Fischer.
- Geiss, Imanuel (1968): Panafrikanismus. Zur Geschichte der Dekolonisation. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Kuhn, Thomas S. (1973): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mährdel, Christian (1994): Afrika südlich der Sahara: Vom selbstbestimmt-visionären „Afrikanismus“ zum antikolonial-emanzipatorischen Nationalismus. In: Bruckmüller, Ernst; Linhart, Sepp & Christian Mährdel (eds.) (1994): Nationalismus. Wege der Staatenbildung in der außereuropäischen Welt. pp.177-200. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.
- Rosa, Hartmut (1994): Ideengeschichte und Gesellschaftstheorie: Der Beitrag der Cambridge School zur Metatheorie. Politische Vierteljahresschrift 35, 2, pp.197-223.